

Prolog

Atme, dachte er, tue einen letzten, wunderbaren Atemzug.

Dann fiel ihm trotz all der bleiernen Müdigkeit, die ihn gefangen hielt, die kleine, hungrige Katze ein. Seit über dreißig Jahren hatte er nicht mehr an die Katze am Rhein gedacht. Sie hockte auf einem kahlen Geäst, dem einzigen Baum weit und breit, und schrie kläglich vor sich hin. Andere Kinder hätten die Katze wahrscheinlich mit Steinen von dem

Baum heruntergetrieben, aber er und sein Bruder redeten ihr gut zu, und dann, als alles Locken und Reden nichts half, lief Rainer zur Tankstelle und kaufte einen Liter Milch. Am Ufer fanden sie einen flachen Stein mit einer Vertiefung, den sie wie eine Schale benutzen und mit etwas Milch füllen konnten. Dann legten sie sich auf die Lauer und warteten. Nach einer Weile sprang die Katze von ihrem Baum und näherte sich ängstlich geduckt dem Stein. Gierig schleckte sie mit ihrer rosafarbenen Zunge die Milch

auf. Man musste Geduld haben, viel Geduld, das hatte er schon damals geahnt.

Die Katze wurde zutraulich, und er konnte sie sogar auf den Arm nehmen, ohne dass sie ihn kratzte. Sie hatte struppiges weißes Fell und fühlte sich ganz warm an. Er spürte, wie schnell ihr Herz schlug. Sein Bruder und er einigten sich auf einen Namen: »Schneeflocke«, weil es Winter war und sie wie eine Schneeflocke vom Himmel auf den Baum gefallen war. Sie hegten wenig Hoffnung, dass ihre Mutter

Schneeflocke in ihrer engen Wohnung dulden würde. Trotzdem nahmen sie das Tier mit. Sie versprachen ihrer Mutter alles: Zimmer aufräumen, Geschirr abwaschen, Schulaufgaben machen, Katze füttern, Katzenklo sauber machen, doch es half nichts. Nach drei Tagen war die Katze verschwunden. »Sie ist abgehauen, als ich für einen Moment die Balkontür aufgemacht habe«, sagte seine Mutter. Er wusste, dass sie log. Die erste Lüge in seinem Leben, die er als solche durchschaute.

Seltsam, dass er in der Sekunde seines Todes an eine schneeweiße Katze und an seinen Bruder dachte.

Er spürte, dass er nun endgültig keine Luft mehr bekam. Seinen letzten Atemzug hatte er der hungrigen kleinen Katze geschenkt. Er war erfüllt von einer düsteren, schweren Müdigkeit. Seine Kehle tat ihm weh. Alles zog sich in ihm zusammen. Er glaubte, sich erbrechen zu müssen, aber wahrscheinlich war er dazu bereits viel zu schwach. Seine Gedanken verwirrten sich, stiegen auf und